

Der Glaube des Bruder Michael

Markus Kohm, 1993

Es pochte heftig an die Tür. Die Gestalt im Bett atmete schwer und seufzte einmal. Der Schlaf schwand nicht so schnell. Schon wurde die Tür weit geöffnet und blieb das auch, als eine andere Gestalt den Raum betrat. Kein Licht fiel von draußen in das Zimmer. Die Gestalt ließ sich neben dem Bett auf die Knie und streckte die Hand nach der Schulter des Schläfers aus. Der andere schlug die Augen auf und reckte den Kopf.

„Was ist?“

„Bruder Michael, ich bitte dich, bete mit mir“, flüsterte der Kniende.

Der Mann im Bett richtete sich auf und fuhr sich mit der Hand über das Gesicht, als könne er so den Schlaf wegwischen.

„Bist du es, Bruder Bernhard?“

„Ja, Bruder Michael. Bete mit mir.“

Bruder Michael griff zum Lichtschalter der Lampe, die über dem Kopfende seines Bettes an der Wand befestigt war. Es war keine starke Lampe, doch das Licht war hell genug, dass er geblendet blinzelte. Auch Bruder Bernhard schloss für einen Augenblick die Augen.

Als Bruder Michael wieder klar sah, fiel sein Blick auf den jungen Mann vor seinem Bett. Er war in schwarze Hosen und ein weißes Hemd gekleidet, seine Füße waren bloß. Sein Gesicht trug die Zeichen großen Kummers.

„Ich bitte dich, bete mit mir, Bruder“, bat er erneut.

„Ja, natürlich. Doch sag mir, was bedrückt dich?“

„Zweifel, warum muss der Mensch nur immer zweifeln?“

Ein Lächeln ob dieses Gefühlsausbruchs huschte über Bruder Michaels Gesicht, jedoch so kurz, dass es dem Jüngeren entging. Gefühlsausbrüche waren nicht gerade häufig bei seinem Schützling, der sonst eher als zurückhaltend und überlegt galt.

Bruder Michael schlug die Decke zurück. Die dünnen, knochigen Beine voller schon leicht ergrauter Haare, die unter seinem Nachthemd zum Vorschein kamen, ließen eher auf ein fortgeschrittenes Alter schließen, als das zeitlose wettergegerbte Gesicht. Er atmete tief durch und schwang die Beine über den Rand des niedrigen Bettes. Das Licht der Lampe beleuchtete das Kreuz an der Wand nur schwach.

„Lass uns in die Kapelle gehen. Ich werde mich ankleiden. Warte draußen.“

Der junge Mann gehorchte, erhob sich und trat vor die Tür, die er hinter sich schloß. Bruder Michael trat an das Waschbecken, öffnete das einzige Ventil des Wasserhahns und spritzte sich sehr kaltes Wasser ins Gesicht. Er trocknete sich sorgfältig mit dem weichen Handtuch und lächelte dabei, wie so oft, ob des Gegensatzes – nicht nur der Gegensatz zwischen dem eiskalten Wasser aus der Quelle unter dem Kloster und dem warmen, weichen Frottee, sondern

auch der Gegensatz seiner rauhen, wettergegerbten Haut und dem weichen, blütenweißen Handtuch.

Nachdem er rasch die dunkle, fleckenlose Hose über sein Nachthemd gezogen hatte, warf er noch einen Blick auf das körperlose Kreuz und murmelte dabei vor sich hin.

„Oh Herr! Warum plagst du sie immer zu diesen Zeiten? Ist es zuviel verlangt, mir den verdienten Schlaf des Alters zu gönnen?“

Als er mit der Bibel in der Hand die Tür öffnete und sein Blick auf den ruhelos hin- und herwandernden jungen Mann fiel, huschte wieder ein Lächeln über sein Gesicht.

„Ja, wenn du mich lässt, werde ich auch diesem helfen und den vielen, die noch kommen werden.“ Er legte Bruder Bernhard die Hand auf die Schulter und wies ihn an: „Geh du voran.“

So kam es, dass mitten in der Nacht zwei Gestalten durch die unbeleuchteten Gänge des alten Klosters schritten. Sie nahmen nicht den Weg über die breite Steintreppe, sondern stiegen die schmale und steile, alte Holztreppe in das Erdgeschoss hinunter. „Wie oft ich diesen Weg schon gegangen bin“, dachte Bruder Michael und erinnerte sich, wie er einst vor seinem Beichtvater Bruder Anselmo gegangen war und dieser gemurrt und geächzt hatte, weil es ihm mit seinen sechsundachtzig Jahren schwer gefallen war, diesen Weg zu gehen, und er sehr viel lieber die komfortable Steintreppe mit ihren breiten Stufen benutzt hätte. Sie alle gingen immer wieder diesen Weg. Bruder Michael wusste, dass diese Treppe ein äußerer Ausdruck ihres inneren Gefühls der Beengung und Schwere war, und wieder lächelte er.

Als sie den Innenhof überquerten, fröstelte ihn, und er wusste, dass es Herbst wurde. „Es wird früh, kühl dieses Jahr. Der Sommer war auch nicht besonders gut“, dachte er bei sich und hoffte, der Winter möge nicht zu früh kommen, damit der Wein noch die notwendige Sonne erhielt. Bei Kennern war das Kloster bekannt für seinen Wein, aber nicht nur dafür.

Die Tür der Kapelle fiel schwer in ihr Schloss. Der junge Mann zögerte, und Bruder Michael schritt bestimmt an ihm vorbei. Es gab keinen prächtigen Goldschmuck oder dergleichen Verzierung. Die Wände und Decken waren mit uralten Fresken eines unbekanntes Mönchs bedeckt. Doch Dank der eigenen Restauratoren erstrahlten sie im selben Glanz wie damals, als sie vor einigen hundert Jahren entstanden. Auch für sein Kunsthandwerk war das Kloster bekannt.

Es gab keine Sitz- nur einige Kniebänke. Außer den beiden Kerzen auf dem Hochaltar und dem ewigen Licht neben dem Tabernakel erhellte nur der Mondschein, der durch die hohen Fensterchen fiel, den Raum. Zwar wurde die Kapelle peinlichst gepflegt, jedoch kaum noch benutzt. Die Gottesdienste fanden in der großen Klosterkirche statt und waren gut besucht, seit die Dorfkirche

keinen eigenen Pfarrer mehr hatte. Bereits seit einigen Jahren gehörte nun auch die Dorfseelsorge zu den Pflichten der Mönchspriester. Nur zu stillem Gebet kamen die Mönche noch dann und wann in die Kapelle.

Bruder Michael trat vor den Altar, beugte das Knie, bekreuzigte sich und als er sich erhob, nahm er die beiden Kniekissen auf. Er trug sie zu einer Kniebank, legte eines darauf, auf das er sich setzte, und das andere vor sich auf den Steinboden. Er liebte es, die jungen Mönche vor sich auf die Erde zu setzen, obwohl nicht wenige ihn auch dann noch an Körpergröße überragten. Es war nicht, dass er damit Macht demonstrieren wollte. Es vermittelte ihm ein Gefühl von Vater und Sohn. Kinder waren das Einzige, was er in seinem schon langen Klosterleben vermisste.

„Bring uns zwei Kerzen und setz dich!“, forderte er den Jüngeren auf, und der gehorchte. Eine Kerze stellte er oben auf die Kniebank, die andere auf den Steinboden. Er setzte sich auf das Kissen und verschränkte die Beine.

„Bevor wir gemeinsam beten, sag mir, wovor du Angst hast.“

„Ich habe Angst vor den Zweifeln.“

Bruder Michael hob die Brauen und runzelte die Stirn. Das fing ja gut an.

„Vor welchen Zweifeln, den Zweifeln der Menschen oder deinen eigenen?“

„Vor meinen Zweifeln.“

„Wovor hast du noch Angst?“

„Davor, nicht genug Glaube zu haben.“

„Und das ist es auch, woran du zweifelst – ob du genug Glaube hast?“

Bruder Bernhard schüttelte den Kopf.

„Das auch, aber ich meinte eigentlich meine Zweifel am Glauben.“

„Deine Zweifel am Glauben?“ Das war kompliziert. „Kannst du mir dafür ein Beispiel geben?“

„Nun,“, rang Bruder Bernhard mit sich, „es gibt Dinge in der Bibel, die ich so nicht glauben kann.“

„In der Bibel? Du meinst beispielsweise die Wunder Jesu: wie er Kranke geheilt oder Brot und Fisch vermehrt hat.“

Wieder schüttelte der junge Mann den Kopf.

„Nein, nein. So weit brauche ich gar nicht zu gehen. Diese Dinge sind ja sogar noch zu erklären. Fangen wir viel früher im alten Testament an, bei der Genesis.“

Erneut huschte eine Lächeln über Bruder Michaels Gesicht.

„Die Genesis.“ Er reichte dem jungen Mann die Bibel. „Ließ sie mir vor, die Genesis, die Erschaffung der Erde in sieben Tagen.“

Bruder Bernhard nahm die Bibel aus der Hand des älteren. Es war ein altes ledergebundenes Exemplar. Bruder Michael hatte sie wenige Tage vor dessen Ableben aus der Hand Bruder Anselmos bekommen. Damals war sie ganz neu gewesen, und Bruder Michael konnte sich genau an die Worte Anselmos erinnern: „Diese Bibel wird neben Hemd, Hose und Schuhen das einzige sein, was

du in deinem Leben noch besitzt. Sie wird dir gute Dienste und viel Freude aber auch manche nächtliche Qual bereiten.“ Er hatte Recht behalten.

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde; die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut, und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.

Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht. Gott sah, dass das Licht gut war. Gott schied das Licht von der Finsternis, und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Es wurde Abend, und es wurde Morgen: erster Tag.

Dann sprach Gott: Ein Gewölbe entstehe mitten im Wasser und scheidet Wasser von Wasser. Gott machte also das Gewölbe und schied das Wasser unterhalb des Gewölbes vom Wasser oberhalb des Gewölbes. So geschah es, und Gott nannte das Gewölbe Himmel. Es wurde Abend, und es wurde Morgen: zweiter Tag.

Dann sprach Gott: Das Wasser unterhalb des Himmels sammle sich an einem Ort, damit das Trockene sichtbar werde. So geschah es. Das Trockene nannte Gott Land, und das angesammelte Wasser nannte er Meer. Gott sah, dass es gut war. Dann sprach Gott: Das Land lasse junges Grün wachsen, alle Arten von Pflanzen, die Samen tragen, und von Bäumen, die auf der Erde Früchte bringen mit ihren Samen darin. So geschah es. Das Land brachte junges Grün hervor, alle Arten von Pflanzen, die Samen tragen, alle Arten von Bäumen, die Früchte bringen mit ihren Samen darin. Gott sah, dass es gut war. Es wurde Abend, und es wurde Morgen: dritter Tag. – Aber das ist doch alles.“ Bruder Michael legte seine Hand auf die des Mitbruders.

„Lies weiter, Bernhard, lies weiter.“

„Dann sprach Gott: Lichter sollen am Himmelsgewölbe sein, um Tag und Nacht zu scheiden. Sie sollen Zeichen sein und zur Bestimmung von Festzeiten, von Tagen und Jahren dienen; sie sollen Lichter am Himmelsgewölbe sein, die über die Erde hin leuchten. So geschah es. Gott machte die beiden großen Lichter, das größere, das über den Tag herrscht, das kleinere, das über die Nacht herrscht, auch die Sterne. Gott setzte die Lichter an das Himmelsgewölbe, damit sie über die Erde hin leuchten, über Tag und Nacht herrschen und das Licht von der Finsternis scheiden. Gott sah, dass es gut war. Es wurde Abend, und es wurde Morgen: vierter Tag.

Dann sprach Gott: Das Wasser wimmle von lebendigen Wesen, und Vögel sollen über dem Land am Himmelsgewölbe daherfliegen. Gott schuf alle Arten von großen Seetieren und anderen Lebewesen, von denen das Wasser wimmelt, und alle Arten von gefiederten Vögeln. Gott sah, dass es gut war. Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar, und vermehrt euch, und bevölkert das Wasser im Meer, und die Vögel sollen sich auf dem Land vermehren. Es wurde Abend, und es wurde Morgen: fünfter Tag.

Dann sprach Gott: Das Land bringe alle Arten von lebendigen Wesen hervor, von Vieh, von Kriechtieren und von Tieren des Feldes. So geschah es. Gott machte alle Arten von Tieren des Feldes, alle Arten von Vieh und alle Arten

von Kriechtieren auf dem Erdboden. Gott sah, dass es gut war. Dann sprach Gott: Laßt uns Menschen machen als unser Abbild, und ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land. Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, und herrscht über die Fische im Meer, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen. Dann sprach Gott: Hiermit übergebe ich euch alle Pflanzen auf der ganzen Erde, die Samen tragen, und alle Bäume mit samenhaltigen Früchten. Euch sollen sie zur Nahrung dienen. Allen Tieren des Feldes, allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, was Lebensatem in sich hat, gebe ich alle grünen Pflanzen zur Nahrung. So geschah es. Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut. Es wurde Abend, und es wurde Morgen: der sechste Tag.

So wurden Himmel und Erde vollendet und ihr ganzes Gefüge. Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er geschaffen hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein Werk vollbracht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig; denn an ihm ruhte Gott, nachdem er das ganze Werk der Schöpfung vollendet hatte.

Das ist die Entstehungsgeschichte von Himmel und Erde, als sie erschaffen wurden. – Und das kann ich nicht glauben.“

Wieder huschte ein Lächeln über das Gesicht Bruder Michaels, als er antwortete: „Was kannst du nicht glauben?“

„Dass Gott auf diese Weise und in sieben – oder besser in sechs – Tagen die Erde erschaffen hat. Überhaupt passt das doch überhaupt nicht mit unserem Wissen zusammen.“

„Und was wissen wir, oder anders gefragt: was glaubst du, wie die Erde entstanden ist?“

Zunächst blickte Bruder Bernhard drein, als wüsste er, dass Bruder Michael ihm damit eine Falle stellen wollte. Dann erkannte er jedoch, dass die Frage durchaus ernst gemeint war und begann: „Es gibt verschiedene Theorien über die Entstehung des Universums. Die am weitesten verbreitete, oder besser die, der ich am besten folgen kann, ist die Theorie vom Urknall. Demnach ist das Universum sozusagen aus der Explosion der Urenergie entstanden. Da Energie und Materie lediglich zwei verschiedene Existenzformen des Gleichen sind, also das Eine in das Andere umgewandelt werden kann, ist das durchaus möglich.“

„Und was kam dann, nach diesem Knall, wie ging es weiter?“, bohrte Bruder Michael tiefer.

„Nun, die Materie und sehr viel Energie drängte explosionsartig auseinander. An verschiedenen Stellen klumpten sie sozusagen zusammen, und es bildeten

sich Materienebel, schließlich Galaxien, Sonnen und Planeten. Das alles strebt noch immer auseinander. Irgendwann wird diese Bewegung aufhören und sich umkehren. Dann wird sich die Materie und Energie wieder Richtung Zentrum bewegen und dort zusammenballen.“

Bruder Michael winkte ab: „Ja, ja. Das ist die Apokalypse, das Ende der Welt. Lass uns weiter vom Anfang reden, von der Genesis. Wie ist die Erde entstanden?“

„Nun, zunächst war die Erde wohl auch nur eine sehr heiße Ansammlung von Materie, Gasen und Energie. Ich bin da kein Experte. Es gab eine Zusammenballung oder es könnte auch ein Bruchstück sein, das zum Beispiel aus der Sonne herausgeschleudert wurde. Jedenfalls kühlte die Erde in Jahrmillionen ab. Dabei bildete sich eine Atmosphäre heraus. Die junge Erde muss mit Vulkanen überzogen gewesen sein. Hätte damals schon jemand zum Himmel blicken können, hätte er nur Nebel und Wolken erblickt. Kohlendioxyd gab es da schon, aber nur sehr wenig freien Sauerstoff und viele giftige Gase. Auch war die Atmosphäre und Kosmische Strahlung denkbar ungeeignet, um Leben hervorzubringen. Deshalb ist das Leben auch im Meer unter vielen hundert Metern schützenden Wassers entstanden.

Vermutlich gab es eine eher zufällige Zusammenballung von organischem Material, zufällig gebildete Aminosäuren und Ähnliches, was zu erstem primitiven Leben führte. In Jahrmillionen entstanden daraus komplexere mehrzellige Lebensformen. Dabei wurde in Folge der Fotosynthese Kohlendioxyd in Sauerstoff und Zucker aufgespaltet, wodurch die Atmosphäre verbessert wurde. Schließlich wanderte das Leben aus dem Meer an Land, wo nun Landbewesen entstanden, Pflanzen und Tiere. Irgendwann begann ein Uraffe, der gemeinsame Stammvater aller Primaten, einen Stein oder ein Holzstück, vielleicht auch einen Knochen, als Werkzeug zu verwenden. Dann genügte ihm dieses Werkzeug nicht mehr, und er begann es zu verändern. Damit war der Urmensch geboren. Auf dem weiteren Entwicklungsweg des Menschen gab es viele Sackgassen und Verzweigungen. Schließlich gingen wir in unserer heutigen Form hervor. Also keine fertige Schöpfung, schon gar nicht in sieben Tagen, sondern eine langsame Entwicklung in Jahrmillionen, die Evolution.“

„Und in dieser Evolution hat Gott und seine Schöpferkraft keinen Platz?“

„Nun ja, ich leugne keinesfalls einen Gott. Aber ...“, er zuckte hilflos mit den Schultern.

„Aber du bist nicht fähig, Gott, Bibel und Wissenschaft in Einklang zu bringen.“ Als Bruder Bernhard stumm nickte, fuhr Bruder Michael fort. „Dann, Bernhard, werde ich dir nun erzählen, was ich in der Bibel lese.

Am Anfang schuf Gott die Energie des Universums. Alles war ungeordnet, wüst und wirr. Es herrschte Finsternis und Chaos. Da schuf der Herr die Gesetze der unbelebten Natur. Das Gesetz der Gravitation, der Energieerhaltung, das Gesetz der Bewegung und des Magnetismus und all die anderen Naturgesetze

und fügte alles wunderbar zusammen. Damit vor seinem Auge, das zugleich die Oberfläche wahrnimmt und diese durchdringt, nicht das Eine im Widerspruch zum Anderen stehe. Da bis dahin die Zeit nicht geschaffen war, wäre es sinnlos, sagen zu wollen, wie lange das dauerte. Als die Gesetze geschaffen waren, gab der Herr den Anstoß, und die Energie entlud sich in einem großen Urknall. Obwohl Gott wusste, dass es gelingen musste, erfreute er sich daran und sah, dass es gut war.“

„Aber . . .“, wollte Bruder Bernhard unterbrechen.

Bruder Michael wischte den aufkommenden Einwand mit einer harrschen Handbewegung beiseite: „Unterbrich mich nicht, Bernhard. Wie soll ich dir die Schöpfung erklären, wenn du mich unterbrichst. Hätte der Herr so wenig Geduld gehabt wie du, wäre der Urknall vermutlich nach hinten losgegangen, und wir würden nun mit klebrigen Füßen wie zwei Fliegen an der Decke hängen.“

Bruder Bernhard sah erschrocken erst nach oben, dann wieder nach unten und nickte stumm. So fuhr Bruder Michael fort: „Nun, da die Zeit geschaffen war, hatte der Herr eine ganze Menge davon. So betrachtete er sich sein Werk und sah, wie die Sonnen entstanden und die Planeten und all die Sonnensysteme, Nebel und vagabundierende Materie. Die Jahrtausende gingen dahin, doch was bedeutete die Zeit schon? Gott wandert durch die Zeit wie wir durch die Gänge dieses Klosters oder eher, wie wir durch die Gänge dieses Klosters wandern würden, könnten wir die Zeit anhalten. Außer Gott gab es keine Beobachter, und so nahm auch niemand wahr, dass die Zeit verging.“

Dann entstand auf der Erde, vielleicht auch sonstwo im Universum, das Leben, so wie Gott es geplant hatte. Zuerst im Wasser, dann auf dem Land. Und Gott, der noch immer der einzige Beobachter war, sah, dass sein Werk gelang, und er sah, dass es gut war. Natürlich gab es Lebewesen, die andere zu ihrem Erhalt oder aus Unbedacht töteten. So wie der große Fisch den kleinen verschlingt oder das Pferd mit seinem Schweif die Fliege erschlägt. Doch all das gehörte zu einem großen Gefüge und passte wunderbar zusammen.

Endlich entstand auch ein Lebewesen, das sich auf zwei Beinen fortbewegte und in der Lage war zu sehen und zu erkennen, so wie Gott es gewollt hatte. Und der Herr gab dem Wesen eine Seele und nannte es Mensch.“

Bruder Bernhard begann, unruhig hin und her zu rutschen, was Bruder Michael kaum entgegen konnte.

„Ja, die Seele. Was ist diese Seele, die uns Gott gegeben hat? Ich will dir heute keine Antwort darauf geben. Vielleicht ist es so etwas wie ein kleiner Teil des Herrn selbst.“ Einen Augenblick schwieg Bruder Michael, als wäre ihm dieser Gedanke gerade erst gekommen und er müsste nun darüber nachdenken. Dann zuckte er zusammen, als wäre er plötzlich erwacht, und sprach weiter. „Auf jeden Fall macht diese Seele den Menschen einzigartig. Sie gibt ihm die Macht und die Bürde der freien Entscheidung, die Erkenntnis – oder die Einbildung? – von Gut und Böse, die Wahrnehmung von Bewegung und

Zeit. Eigens für diesen Menschen hat der Herr vor der Zeit die Gesetze der Natur geschaffen, damit der Mensch sie erforschen kann. Warum brennt diese Kerze? Früher dachte der Mensch, weil Gott wollte, dass sie brennt.“

„Warum brennt sie dann?“

Bruder Michael lächelte. „Sie brennt, weil der Mensch es erkannt hat.“

„Das verstehe ich nicht.“ Resignation sprach aus Bruder Bernhard.

„Der Mensch erkennt, dass Gottes Gesetze so beschaffen sind, dass ein Docht, der in Wachs getaucht, mit demselben langsam verbrennen kann. Hätte Gott die Gesetze anders zusammengefügt, so dass Honig brennt, so hätte der Mensch das erkannt. Dann würden wir den Honig Wachs nennen und aus Wachs Kerzen formen.“

Ein Strahlen erschien auf Bruder Bernhards Gesicht.

„Aha, hätte Gott also die Gesetze so geschaffen, dass die Zeit rückwärts geht, so würden wir das Jüngerwerden Altern nennen und in der Geburt sterben.“ Bruder Michael gab ein undefinierbares Grunzen von sich und wiegte den Kopf von einer Seite zur anderen.

„Wenn du so willst, vermutlich schon. Doch wer bestimmt, ob die Zeit vorwärts geht oder rückwärts?“

„Mhm. Du meinst also, alles ist so, wie der Beobachter es sieht?“

Noch ehe die Frage fertig formuliert war, schüttelte Bruder Michael den Kopf. „Nein, Bernhard. Für den Beobachter ist alles so, wie er es erkennt.“ Als Bruder Bernhard schwieg, fügte er hinzu: „Ich erwarte nicht, dass du das nun verstehst. Denk darüber nach. Du bist noch jung, du hast ein ganzes Leben, um dir diese Frage zu beantworten.“ Bruder Bernhard nickte stumm. Dann blickte er den älteren wieder fragend an.

„Du hast noch mehr Fragen. Ich dachte es mir.“ Ein Seufzer entfuhr Michael. „Ich habe das befürchtet, aber es ist gut. Wer ohne Denken glaubt, hat es leicht. Wer trotz Denken glaubt – Frag!“

„Warum steht dann in der Bibel dieser Unsinn mit den Tagen?“

Bruder Michael zog die Stirn in Falten.

„Wieso Unsinn? Die Bibel ist von Menschen geschrieben. Sie wurde in Jahrhunderten von Mund zu Mund in Teilen weitergegeben. Dann wurde sie von Menschen für Menschen aufgeschrieben, so dass es die Menschen damals verstehen konnten. Seit dem frühesten Mittelalter wurde sie in vielen Klöstern von vielen Mönchen immer wieder abgeschrieben. Leider waren es nicht nur Mönche, die nur glaubten und nicht dachten, sondern auch solche, die dachten und glaubten.

Dabei waren bestimmt auch welche, die glaubten, die Bibel würde verständlicher, wenn man hier und dort etwas ändert. Nicht alle haben uns damit einen Dienst erwiesen.

Du kennst vermutlich Goethes Faust. Du erinnerst dich, welches Problem Dr. Faust bei der Übersetzung des Johannesevangeliums hat. Er quält sich mit dem einen griechischen Wort *Logos*. Zu Johannes Zeit – und in unserer auch

noch – war *Logos* ein Allerweltswort. Es heißt nicht einfach nur Wort, sondern auch Seele, Idee, Denken, Glaube, Wissen, Leben und Vieles, Vieles mehr. Wie Luther und die Herausgeber unserer Einheitsbibel begeht Faust dann den gleichen immer wiederkehrenden Fehler und glaubt, er müsse *Logos* in diesem Satz immer gleich übersetzen. So wird aus: »Im Anfang war das *Logos*, und das *Logos* wart bei Gott, und das *Logos* war Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das *Logos* geworden, und ohne das *Logos* wurde nichts, was geworden ist.« diese unsäglich verstümmelte Übersetzung. Ähnliches ist auch in früherer Zeit mit der Bibel geschehen.“

„Ich verstehe. Dann muss ich also nicht glauben, was in der Bibel steht, sondern das was gemeint ist.“

Bruder Michael lächelte.

„Ja, so ungefähr. Ich gebe zu, das klingt nicht einfach. Es ist auch nicht einfach, und heute Nacht bekommen wir das schon gar nicht gelöst.“ Zum ersten mal lächelte nun auch Bruder Bernhard.

„Noch eine Frage: Für die Schöpfung, wie du sie mir erklärt hast, ich meine, wäre das nicht auch ohne Gott gegangen?“

„Diese Energie für den Urknall, woher kam die?“

„Aus der Implosion des vorherigen Universums.“

„Und woher kam dieses?“

„Aus einem früheren Urknall.“

„Und?“

„Immer so weiter.“

„Siehst du, ich glaube, dass das irgendwann einmal geschaffen wurde. Ich streite nicht einmal ab, dass es schon vorher ein Univerum gab oder dass es neue Universen geben wird. Vielleicht hatten die sogar andere Gesetze. Aber sie hatten alle denselben Gott. Ich kann nicht glauben, dass all das nur auf einem Zufall beruht. Dass die Naturgesetze zufällig so sind, wie sie sind, dass die Bedingungen zufällig so waren, dass Leben entstehen konnte, dass das Leben dann auch zufällig entstanden ist, dass aus dem primitiven Leben zufällig höheres entstand, aus dem dann zufällig irgendwann der Mensch hervorging.“ Bruder Bernhard nickte.

„Und wer hat Gott geschaffen?“

„Das ist schon die zweite Frage.“

„Ja, aber wenn das Universum nicht aus einer unendlichen Folge von Vergehen und Werden bestehen kann, warum sollte Gott dann seit Urzeiten unendlich zurück bestehen?“

„Nicht Gott besteht seit unendlich langer Zeit. Die Zeit besteht, seit Gott sie geschaffen hat. Aber ich glaube nicht, dass das die Frage ist, die dich eigentlich beschäftigt, Bruder Bernhard.“

Nach einer Zeit des Schweigens nickte Bruder Bernhard. Er holte tief Luft und stellte die Frage, von der er glaubte, sie bestimme sein Schicksal.

„Reicht mein Glaube aus, um Mönch sein zu können?“

Auch Bruder Michael schwieg nun. Er schwieg lang und blickte den jungen Mönch die ganze Zeit stumm an. Dann antwortete er leise, so leise, als wolle er nicht, dass Bruder Bernhard ihn hörte: „Ich weiß es nicht. Diese Frage kannst nur du selbst beantworten. Es war für mich auch nicht die richtige Frage. Du hättest fragen sollen, ob du den richtigen Glauben für dieses Kloster hast. Dann hätte ich dir geantwortet, dass das Kloster aus den Mönchen besteht und nicht die Mönche für das Kloster existieren. So muss ich sagen, ich weiß es nicht.“

Als er das bekümmerte Gesicht Bruder Bernhards sah, fügte er noch hinzu: „Verzweifle nicht, Bruder Bernhard. Einst saß ich hier zu Füßen meines Beichtvaters und stellte ihm schwere Fragen. Er riet mir, zu bleiben und mir die Zeit zu nehmen, Antworten auf meine Fragen zu finden. Bruder Anselmo war ein weiser Mann. Ich bin heute noch hier, um Antworten zu suchen. Ich werde sterben, bevor ich alle habe. Doch das betrübt mich nicht. Wenn ich nur die Hälfte der Antworten finde, habe ich schon wieder doppelt so viele Fragen gefunden. Wie sollte ich dir einen anderen Rat geben, als Bruder Anselmo. Also nimm dir die Zeit, Antworten zu finden. Wenn du genug hast, um Entscheidungen zu treffen, und wenn du dich entscheidest, das Kloster zu verlassen, so wird es die richtige Entscheidung sein. Du hast genug Glaube, um auch außerhalb der Klostermauern bestehen zu können. Doch wenn du entscheidest, dass es besser ist, zu bleiben, so wird auch das die richtige Entscheidung sein. Du wirst dann wissen, dass die Mauern dieses Klosters nur Mauern aus Stein sind.“

Die Glocke rief zur Morgenandacht, als zwei verschlafene Mönche aus der dunklen Kapelle in das helle Licht des Tages traten. Der eine brummte und wäre lieber zu Bett gegangen, der andere, jüngere, war voller Eifer und voller Zweifel und hätte nun ohnehin keinen Schlaf gefunden.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Reproduktion oder Nutzung durch konventionelle, elektronische oder beliebige andere Verfahren ist nur im nicht-kommerziellen, privaten Rahmen sowie im Rahmen nicht-kommerzieller, öffentlicher Schulen und Hochschulen gestattet. Für die kommerzielle Nutzung ist die Zustimmung des Autors (author) einzuholen.

Die Speicherung auf einem elektronischen Wechselmedium, beispielsweise einer CD, oder einem elektronischen Medium, das mehreren Benutzern zugänglich ist, beispielsweise in einem Verzeichnis eines Fileservers oder auf einem über das World Wide Web zugänglichen Medium, sowie der öffentliche Vortrag sind nicht gestattet. Ein Ausdruck in mehr als drei Exemplaren wird als kommerzielle Nutzung betrachtet und ist ebenfalls nicht gestattet.